

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Read in g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Gren Straße, Ecke der Cherry Alley, B e h m ' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 6, ganze Num. 307.

Dienstag den 22. Juli, 1845.

Laufende Nummer 47.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekannmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Besendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

Der Pirat und der Kreuzer.

[Fortsetzung.]

Die Mannschaft lachte über Peters Prophezeiung; doch ging das Lachen nicht so von Herzen, wie gewöhnlich. Stunde auf Stunde verstrich; der Abend kam heran, und immer war der Wind noch günstig. Peter und noch einige Matrosen gingen hinab, ihren Grog zu holen. Pat Larkins konnte nicht unterlassen, ihm eins anzuhängen. „Nun,“ sagt er lachend, „woher bläst der Wind?“ Aus Norden,“ antwortete Peter trocken. „Und des Ebers Rüssel steht nach Süden!“ rief Pat. „Zum Teufel, das ist unmöglich, Mensch! Wie kann das Schwein seinen Rüssel nach Süden wenden, und den Wind aus Norden sehen, ohne ein klein wenig zu schielen?“

Peter machte ein geheimnißvolles Gesicht, und sagte mit einem verächtlichen Blick auf Pat: „Was kann man von einem Iren auch anders erwarten, als einen Bären. Nun, um dir zu beweisen, daß du nicht mehr Hirn im Schädel hast, als dein Hinterkegel, so will ich dir das Ding ein wenig klar machen. Ich bin schon manches Jahr zur See gewesen, und habe stets genau auf alle Anzeigen gemerkt, die auf Veränderung des Wetters deuten. Daß ein Schwein den Wind sieht, ist so gewiß, daß alle eure Astrologen und Philosophen es nicht wegdisputieren könnten. Unser Schwein schaute, wie ihr Alle wißt, gerade nach Süden, und sicher hätten wir binnen zwei Stunden den Wind von dorthier gehabt, wäre mir nicht zu rechter Zeit noch ein Mittel eingefallen.“

„Und das wäre?“ fragte Pat. „Nun,“ sagte Peter, „ich nahm das Schwein in meine Arme, und drehte ihm den Kopf rund herum, daß der Rüssel gerade nach Norden stand.“

Pat und die gesammte Mannschaft brachen in ein lautes Gelächter aus. „Nacht ihr nur,“ brummte Peter höhnisch, „aber verlaßt euch darauf, hätte ich das nicht gethan, so wären wir bei Tagesanbruch um einige hundert Meilen zurückgeschlagen worden. Und übrigens seid ihr, Mister Pat Larkins, gar nicht der Mann darnach, mich, mein Pensum und meine Grammatik zu überhören. Was habt ihr nicht erst für ein sauberes Stück gemacht, als unser Schiff frisch aufgetackelt war, und wir so sehr von Besuchen belästigt wurden, daß der Kapitän erklärte, niemand mehr an Bord lassen zu können. Nun wahrlich, das war doch der beste Vär, den man sich nur denken kann.“

„Den Teufel, war's ein Vär!“ erwiderte Pat, „ich gab eine deutliche, bestimmte und rasche Antwort auf eine einfache Frage, wie meine Kameraden entscheiden sollen. Unser Schiff lag am Damm und, alle unsere Leute waren am Lande, den Kapitän, mich und den Steuermann ausgenommen. Kapitän und Steuermann waren unten im Schiff, und saßen in den Karten nach, und ich war auf dem Deck, um Red' und Antwort zu geben. Kommt euch auf ein Mal ein großer dicker Herr daher, mit einem Kopf so dick eingepudert, als ob's ihm darauf geschneit hätte, und fragt: „Kann ich das Schiff besehen?“ — „Nein,“ sage ich, „das kann jetzt gerade nicht sein.“ — „Und warum nicht?“ sagt er. — „Weil kein Mensch an Bord ist,“ sage ich, „als der Kapitän, und der ist gerade an's Land gegangen. Setzt frage ich euch, ist das ein Vär?“

Ein schallendes Gelächter brach los, und das Schiffsvolk versprach sich noch tausend Spaß, so lange Peter u. der Ire erzürnt gegen einander waren.

Plymouth-Sund war jetzt nur noch einige Meilen entfernt, u. man ging vor Anker, um zwei Offiziere an Bord zu nehmen, Verwandte des Kapitans, die diesen zu begleiten wünschten. Bald ging man wieder unter Segel; der Wind war steifer Nordnordost. Peter stand am Steuer, das Schiff fuhr eben, mit ausgeworfenem Senklei, durch einen engen Canal, und

Peter war, der vielen Klippen wegen, sehr aufmerksam. Einer der beiden Offiziere stand sorglos am Compasshäuschen und pfliff: „Rule Britannia.“ Peter blickte einige Mal nach ihm hin, konnte aber endlich seinen Unmuth nicht mehr zähmen und sagte: „Sir, pfeift doch nicht.“

„Nicht pfeifen?“ rief der Offizier, „was ist denn dabei Böses?“ — „Vielleicht gerade jetzt sehr viel!“ versetzte Peter. „Nun wahrlich, das ist albern,“ sagte der Offizier, „Ihr müßt ein eigner Mensch sein; denn noch sind's keine zwei Stunden, als Ihr selbst pfliff.“ — „Das kann wohl sein,“ erwiderte Peter, „aber damals hatten wir auch keinen Wind, und jetzt haben wir mehr, als wir brauchen.“ — „Wie? rief der Offizier, „hat denn das Pfeifen Einfluß auf den Wind?“ — „Gewiß,“ war Peters Antwort. „Pfeife niemals, wenn der Wind stark weht; herrscht aber Windstille, so kannst du nach gefallen den Wind herbei pfeifen.“

Der Offizier lächelte, machte rechts um, ging in die Kajüte, und überließ es Peter mit dem Wind zurecht zu kommen.

Die edlen Gäste in Isidorens Hause wohnten nach der Vermählung einem glänzenden Feste bei, das bis spät in die Nacht dauerte. Die Newermählten stiegen dann in Brazios Equipage, die sie in dessen Wohnung brachte. Am nächsten Morgen erhielten sie Besuch von Isidorens Vater der dem jungen Ehepaar die bedungene Mitgift einhändigte.

Ein Monat war dem neuen Ehepaar in ungestörter Ruhe verstrichen, als ein spät am Abend ein Diener zu Brazio eintrat und einen Fremden meldete, der seinen Namen zu sagen weigerte, und augenblicklich vorgelassen zu werden wünschte. Brazio erbleichte; es war schon spät — sollte es vielleicht ein anderer Spieler sein, der ebenfalls Beistand von ihm erpressen wollte? Er wußte nicht, was er denken sollte. Schon war er entschlossen, den Besuch abweisen zu lassen, als er sich noch zu rechter Zeit erinnerte, daß das Freigeit ver-rathen würde und war es, wie er fürchtete, so konnte nur Entschlossenheit helfen. Er ging also hinab in ein Zimmer neben dem Saal, und vor ihm saß Juan. Erstaunt blickte Brazio auf den unerwarteten Besuch und sagte: „Nun, was soll's? Hast du die verlangte Hilfe nicht erhalten? Warum noch ferner mich belästigen?“

„Signor Brazio,“ entgegnete Juan mit höhnischer Förmlichkeit, „ich verstehe Sie nicht. Ich hatte einen freundlichen Willkommen erwartet, da ich mich so lebhaft für Ihr Wohl interessire; weil Sie aber ungeduldig scheinen, so will ich Ihnen unverweilt die Ursache meines Besuches entdecken. Sie werden das Glück nicht vermissen haben, das Sie mit den bewußten falschen Würfeln am Spieltisch hatten; wir lachten damals herzlich über die gerupften Gimpel, und ließen uns nicht träumen, daß wir entdeckt werden würden.“

„Ja, entdeckt,“ fuhr Juan fort. „Du bist betroffen; du erblickst? Doch hast du noch nichts zu fürchten; deine Sicherheit hängt von deinem Benehmen ab. Setzt höre — man hat entdeckt, daß die falschen Würfel von dir herkommen, und heute Abend noch war dir von einigen der Geplünderten ein Besuch zugebracht. Mir ging deine Lage zu Herzen; du bist eben erst mit einer jungen lebenswürdigen Frau verbunden worden; ich habe weder Kind noch Kegel, und ein Unglück, das mich betrifft, schadet niemand sonst. Ich beschloß also, der Freundschaft mich zu opfern. Geradzu legnete ich, daß du um die falschen Würfel gewußt, und bekannte mit zerknirschter Miene, daß ich der Schuldige sei.“

„Edler Freund,“ rief Brazio aus, „ein so großmüthiges Opfer soll nicht unbe-lohnt bleiben!“

„Es ist auch meine Absicht nicht, unbe-lohnt von dir zu scheiden,“ erwiderte Juan mit Nachdruck, „und eben dies ist der Zweck meines Besuchs. Um Zeit zu

sparen, habe ich eine Schrift aufgesetzt, die du nur zu unterzeichnen brauchst, und unser Geschäft ist abgemacht.“

„Was enthält dies Papier?“ fragte Brazio. „Es ist,“ war die Antwort, „eine Anerkennung gewisser Verpflichtungen gegen mich, und eine einfache Beschreibung deines halben Vermögens.“

„Tollhändler fuhr Brazio wüthend auf. „Lieber wollte ich mein Brod vor den Thüren betteln; mich lieber auf die Galeeren schicken lassen, als solche Bedingungen eingehen.“

„Erhigt Euch nicht, Sennor Brazio,“ sagte Juan. „Ich bin ganz kalt, wie Ihr seht. Unterzeichnet Ihr dieses Papier nicht, so geschehe Euch, wie Ihr sagt. Guten Abend, Sennor. Ich werde Euch nicht weiter belästigen. Ich kenne noch ein Duzend Gefellen Eurer Schledtigkeit, diesen will ich Eure Adresse geben; sie werden sich freuen, Euch zu sehen, und ohne Zweifel glücklicher sein, als ich.“ Juan schritt der Thüre zu.

„Halt Glender!“ rief Brazio, indem er den Degen aus der Scheide riß; „glaubst du meiner gerechten Rache zu entkommen? Dein Leben ist in meiner Gewalt, und diesen Augenblick —“

„Sachte, sachte, Sennor Brazio,“ versetzte Juan; „bleibt nur kalt, wie ich es bin. Euer Degen ist gewiß ein scharfes Argument; aber ich habe zwei Freunde bei mir, deren Donner Euer Sterbegeläut sein wird.“ bei diesen Worten zog er ein Paar Pistolen aus der Tasche, die er Brazio entgegen hielt.

Die beiden Berzweifelten standen einander gegenüber; es war eine Skizze aus dem Leben gegriffen — zwei Tiger, mit funkelnden Blicken, einer des andern Stärke bemessend. Beide blieben in Bertheidigungsstand. Endlich brach Juan das Schweigen. „Brazio,“ sagte er, „du siehst, ich bin zu vorsichtig, als daß ich mein Leben auf's Spiel setzen sollte; denn ich kenne dich gut genug, um zu wissen, daß du wohl im Stande bist, Freunden, die zu tief in deine Karte gesehen haben, ein ewiges Schweigen aufzulegen. Unterzeichne diese Schrift, oder ich gehe augenblicklich zu dem Alkalden. An meinem Leben liegt mir nichts, und gern werde ich das Schaffot besteigen, wenn es in deiner Gesellschaft geschehen kann. Ich trage einen Brief an Alvarez bei mir, der ein Bekenntniß aller unserer schlechten Streiche enthält, und du begreifst wohl, daß dieser, der dir ohnehin nicht hold ist, seit du Isidorens Hand und Vermögen ihm wegkapert hast, Alles thun würde, um dich zu verderben.“

„Verlaß mich!“ rief Brazio; „ein andermal wollen wir dies in Ordnung bringen.“

„Nein, jetzt,“ entgegnete Juan. „Ohne dieses Papier gehe ich nicht von hinnen. Eure Unterschrift, Sennor; die Zeit ist gemessen. Wählt also; unterzeichnet, oder seid elend für immer!“

„D daß alles Unheil, was es in der Schöpfung gibt, auf dein Haupt herabstürzte, du Teufel!“ rief Brazio aus, als er die Feder ergriß.

„Die Unterschrift!“ wiederholte Juan, indem er mit höhnischem Grinsen auf das Papier deutete, „oder Eure eigenen Bedienten sollen die ersten sein, denen ich den Charakter ihres Herrn und Meisters im wahren Lichte zeige.“

Zitternd vor Wuth unterzeichnete Brazio das Papier, riß dann die Thüre auf und rief: „Geh, Glender, und laß dich nie mehr vor mir sehen!“

„Euer Wunsch sei erfüllt, Sennor,“ erwiderte Juan, indem er das Papier ruhig zusammenlegte. „Ich werde nicht selbst kommen, wenn ich je wieder Geld brauchen sollte, sondern immer meinen Freund Alvarez — Euren Nebenbuhler senden.“ Mit diesen Worten rannte er auf die Straße und war im Nu verschwunden.

Brazio schickte alle seine Leute zur Ruhe, eilte in sein Kabinet, nahm ein Paar Pi-

stolen, warf den Mantel über, und eilte durch eine Hintertür des Gartens aus dem Hause, indem er Juan noch einzuholen und Rache an ihm zu nehmen hoffte. Von dem Augenblick an, als er das Papier unterzeichnet hatte, stand auch der Entschluß fest bei ihm, daß Juan nicht länger leben, und die Früchte seines Raubes genießen sollte. Brazio wußte recht gut, welcher Gefahr er sich bei solchem Unternehmen aussetzte, da Juan mächtige Verwandte in Spanien hatte; deshalb wollte er sein Opfer heimlich dem Tod in die Arme liefern. Aber auch Juan hatte vorsichtig gehandelt, indem er seinem Diener ein Schreiben zurück gelassen, mit dem strengen Befehl, es an Alvarez zu übergeben, wenn er bis Mitternacht nicht wiederkehren sollte. Der Inhalt dieses Schreibens war, daß, wenn Juan binnen einer Stunde nicht zu Alvarez kommen würde, dieser daraus zu schließen habe, er sei von Brazio ermordet worden.

Es war fast Mitternacht, als Brazio die Straße erreichte. Er horchte einige Augenblicke, Alles war ruhig; er ging weiter und stand dann plötzlich stille, denn in geringer Entfernung ließen sich Fußtritte hören. Rasch sprang er hinter einen in der Nähe stehenden Pfeiler, die Tritte kamen näher — es war Juan.

„Stirb niederträchtiger Schurke!“ rief Brazio, indem er eine Pistole auf ihn abfeuerte. Juan taumelte und fiel. Brazio, riß ihm sogleich den Kopf auf, und zog das Papier heraus, das er genöthigt gewesen war, zu unterschreiben. Der Schuß hatte einige Nachbarn aufgeweckt, und da Brazio wohl wußte, daß seine Sicherheit davon abhing, seine Wohnung zu erreichen, ehe man seine Abwesenheit bemerkte, so nahm er die abgeschossene Pistole vom Boden auf, und eilte davon. Ungesehen kam er durch die Gartenpforte und von da in sein Zimmer, ohne daß irgend Jemand im Hause seine Entfernung auch nur geahnet hätte.

Da Juan um Mitternacht nicht nach Hause gekommen war, so gab sein Diener den Brief an Alvarez ab, der sich zwei Stunden später mit mehreren Freunden auf den Weg machte, den Vermissten zu suchen. Bald stießen sie auf mehrere Menschen, die sich um einen Todten gesammelt hatten; sie traten näher, und erkannten zu ihrem Staunen und Schrecken den Leichnam Juans. Laut beschuldigten die Freunde den Mord des Nordes, und einer unter ihnen, der das Aussehen eines Seemanns hatte, hob die Pistole auf, die er zu erkennen schien. „Brazio!“ rief er aus, „dieser Name ist mir bekannt.“

Augenblicklich wollten Alvarez und die Freunde nach Brazios Hause stürmen, wurden aber von dem Seemann zurück gehalten. „Nicht so eilig,“ sagte er, „dieser Mord ist von einem geheimnißvollen Schleier umhüllt, und es dürfte euch schwer werden, Brazio des Mordes zu überweisen. Ich kenne ihn; laßt mich allein zu ihm, und es wird mir vielleicht gelingen, ihm die Larve abzureißen.“

Alvarez und die Freunde waren es zufrieden, und Dvieda (so hieß der Seemann) begab sich am nächsten Morgen, in Brazios Wohnung, wo er nicht ohne Mühe Einlaß erhielt.

„Freund,“ hub Dvieda an, als Brazio bleich, wankenden Schritts und mit schüchternem Blick in's Zimmer trat, „erinnerst du dich meiner Bäume nicht mehr? Hast du deinen alten Bekannten Dvieda vergessen?“

Brazio trat entsetzt zurück. „Nun,“ fuhr Dvieda fort, „du hast nichts von mir zu fürchten. Ich kümmere mich wenig um die Angelegenheiten auf dem festen Lande; seit zehn Jahren bin ich nicht mehr da gewesen. Ich habe das weite Meer zu meinem Aufenthalt erkoren; ein so schönes Schiff, als jemals eines die Wellen durchschneit, ist mein Eigenthum, und auf diesem denke ich zu leben und zu sterben. Doch, meine Zeit ist gemessen; vor Nachts noch muß ich an Bord sein. Ich bin gekommen, dich vor Gefahr zu

warnen. Sind wir allein? Kann uns Niemand hören?“

„Nein,“ erwiderte Brazio, „sprich leise, und wir sind vor Lauschern sicher.“ — „So höre denn,“ fuhr Dvieda fort, „Juan ist ermordet worden, und man hat dich in Verdacht.“

„Mich?“ rief Brazio erschüttert. „Mein Diener können mir bezeugen, daß ich den ganzen Abend nicht aus dem Hause gekommen bin.“ — „Das glaub ich gern,“ entgegnete Dvieda, „allein ein Umstand zeugt gegen dich. Diese frisch abgeschossene Pistole, die neben dem Leichnam lag, trägt auf einer Silberplatte deinen Namen.“

Brazio stand regungslos. Dvieda hatte wahr gesprochen; denn in dem Augenblick, als Brazio dem Todten das Papier abnahm, fielen seine Pistolen heraus, und er nahm in der Dunkelheit eine von denen Juans für die seinige.

„Sennor Brazio,“ sagte Dvieda, „Ihr seht, ich weiß Alles, und bin der einzige, der Euch zum Mörder stampeln kann. Doch will ich nicht unbillig sein. Es bringt mir keinen Vortheil, wenn ich Euch das Schaffot besteigen sehe; ich kann aber auch eine so herrliche Gelegenheit, als die jetzige, nicht ungenüßt vorübergehen lassen. Ihr seid reich; theilt Euer Vermögen mit mir, wie ich Euch gethan, und ich will Euch für diesmal vor Euren Feinden verbergen. Alvarez würde Alles darum geben, könnte er sich den Beweis verschaffen, den ich besitze, und gern gäbe er 10,000 Piaster darum, Euch auf dem Schaffote zu sehen. Ich rette Euch für diese Summe. Doch die Zeit drängt; nehmt Euren Mantel und Hut und folgt mir in meine Wohnung, ich will indeß forschen, ob Juan vielleicht noch lebt, und ob er nicht etwa den Namen seines Mörders genannt hat.“

Brazio that wie ihm geheißen worden, und befand sich bald in Dviedas Wohnung am Meerufer. Dem schlauen Seemann lag wenig daran, ob Brazio gehalten wurde oder nicht, wenn er keinen Vortheil dabei hatte; hier aber bot sich ihm die Aussicht, zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen. Er suchte Alvarez auf und erklärte ihm, daß er hinlänglichen Beweis gegen Brazio habe, diesen jedoch nur mittheilen werde, wenn er 5000 Piaster dafür empfangen.

Alvarez staunte über diese Forderung und wollte nichts davon wissen. „Thor,“ versetzte er, „weißt du denn nicht, daß ich nur einige Aguazils nehmen und den Mörder ergreifen lassen darf?“

„Woh! wahr,“ sagte Dvieda, „wo wirft du ihn aber finden?“ — „Wo anders, als in seinem Hause?“ war die Antwort.

Dvieda lächelte. „Sachte, sachte, Sennor,“ sagte er, „welcher Mensch wird wohl geduldig warten, bis die Haltungs-feste kommen, ihn zu holen? Und Brazio ist zu schlau, als daß er, nach dem was vorgefallen, zu Hause bleiben sollte.“

„Wo muß ich ihn also suchen?“ rief Alvarez ungeduldig.

„Wo's Euch gefällt,“ entgegnete Dvieda mit spöttischem Grinsen. „Wollt Ihr aber herausrücken, so schickt nur zu mir, und ich werde es Euch sagen.“ Mit diesen Worten schied er von Alvarez, wüthend über dessen Hartnäckigkeit, und ging zu Brazio zurück, um von dessen Leichtgläubigkeit Nutzen zu ziehen. Juan war, ohne ein Wort zu sprechen, wenige Minuten nach dem Schuß gestorben, was aber Dvieda sich wohl hütete, dem ängstlich harrenden Brazio zu entdecken.

„Schlimme Nachricht,“ rief er aus, als er zu dem Verborgenen ins Zimmer trat, „Juan lebt noch, und hat dich des Mordversuchs beschuldigt. Das Gericht nimmt eben seine Aussagen auf, weil die Aerzte erklären, er werde den nächsten Tag nicht erleben. Du bist hier keine zwölf Stunden sicher, mußst also mit Einbruch der Nacht fort und dich in einem sichern Schlußwinkel verbergen. Vor Allem aber